

Elisabeth Herold, Aebtissin von Oberschönenfeld.

Ein Lebensbild aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Von

P. Marian Gloning.

In ein anmutiges, langgestrecktes Waldtal, westlich von Augsburg, das dunkle Tannen umsäumen und ein Flüßchen, Schwarzach genannt, im muntern Laufe durchheilt, in eine Gegend, die ob ihrer Einsamkeit und Stille zu einer Klostersiedelung wie geschaffen ist und den Namen „Schönenfeld“ mit gutem Rechte trägt, will ich den Leser führen. Von einer wirklich heldenhaften Frau, die als Aebtissin mit ihren Nonnen die Schrecken und Greuel des Schwedenkrieges durchleben mußte, soll hier noch des Ausführlichen berichtet werden.

Viele schlimme Tage hatte schon früher das heute noch bestehende Kloster der Cisterzienserinnen zu Oberschönenfeld, dessen Anfänge in das Jahr 1211 zurückreichen, im Laufe der Jahrhunderte durchmachen müssen: so zur Zeit des schwäbischen Städtekrieges, im Bauern- und schmalkaldischen Kriege u. a. Aber all diese schweren Heimsuchungen halten keinen Vergleich aus mit denen der Schwedenzeit.

Doch wie in den alten Tagen des Unglücks stand auch damals wieder an der Spitze dieses klösterlichen Institutes eine Frau, die mit weiblichem Sinn ein männliches Herz verband. Wie keine zuvor war Aebtissin Elisabeth — dank ihrer Pflichttreue und Umsicht — berufen, ihr Gotteshaus glücklich durch alle Stürme und Drangsale zu bringen. Diese Frau, Maria Elisabeth Herold, wenn vielleicht nicht die größte, ist sie doch die verdienstreichste Aebtissin Oberschönenfelds, eine wahre Zierde ihres Geschlechtes wie ihres Ordens.¹⁾

¹⁾ Die von ihr geschriebene „Chronik“ samt deren Fortsetzung, — erhalten im Klosterarchiv zu Oberschönenfeld — diente meiner Arbeit als Hauptquelle und sind im folgenden die Zitate mit wenigen Ausnahmen alle ihr entnommen. Leider stand mir nicht das Original zur Verfügung, sondern nur eine Abschrift, die sich textlich wohl an die Urschrift hielt, in der Schreibweise der Worte aber vielfach mehr der Gegenwart folgte, was der Lesbarkeit glücklicherweise keinen Eintrag tut. Einen trefflichen Ersatz bietet die sehr empfehlenswerte Jubiläumsschrift von Dr. P. Theobald Schiller, Oberschönenfeld 1211–1911. (Vgl. Besprechung in dieser Zeitschrift 1911,

Die Persönlichkeit Elisabeth Herolds weitem Kreisen bekannt zu machen und zugleich einen kleinen Beitrag zur vaterländischen Geschichte zu bieten, soll der Zweck dieser historischen Skizze sein.

1. Im stillen Klosterfrieden.

Nicht gar weit von dem ehemaligen römischen Grenzwall, der sogenannten Teufelsmauer, liegt an der schwäbischen Rezat das Städtchen Ellingen, einstens die Hauptresidenz der Deutschordenskomture der Ballei Franken. Hier erblickte Maria Elisabeth Herold im Jahre 1599 das Licht der Welt. Ihre Familie gehörte den höhern Ständen an. Der Vater war Geheimrat des Herrn Maximilian von Westernach und Kanzler des deutschen Ordens. Ein jüngerer Bruder Elisabeths, Johann Konrad, wurde kurfürstlich bayerischer Rat, verlor aber durch einen Unglücksfall Frau und Sohn, die in der Donau ertranken. Da trat er in den Priesterstand, wurde päpstlicher Notar, 1649—1653 Chorherr an der Liebfrauenkirche in München, dann Propst auf dem Petersberge bei Flintsbach am Inn. Er starb im Alter von 70 Jahren am 26. Juli 1683.²⁾ Dem Kloster Oberschönenfeld hatte er 1669 eine zierliche Monstranz geschenkt mit der Inschrift: Joann Conrad Heroldt ab Höfflingen in Schönau, Praepositus in Petersberg, die noch dort ist.

Noch fast ein Kind fand Elisabeth als sogenannte Schultochter³⁾ Aufnahme im Kloster zu Oberschönenfeld. Sie verfügte über eine gute Singstimme und besaß einen geweckten Verstand und Sinn für das Edle und Schöne. Bereits mit 15 Jahren empfing sie 1614 das Ordenskleid und legte ein Jahr darauf die heiligen Gelübde ab. Die damalige Aebtissin Susanna Willemayr (1603—1624), der eine gute Ordenszucht sehr am Herzen lag, hatte gerade zu jener Zeit zehntägige Exerzitien für die Novizinnen eingeführt „und sind diese Exercitien allererst angefangen worden mit meiner wenigen Person, die ich dies schreibe in meinem Novizenjahr, etliche Tage vor meiner Probe“. So erzählt sie selbst in ihrer Chronik.

Von dem Tage der Ablegung der Ordensgelübde bis zum Jahre 1632 verlief das Leben der jungen Nonne ganz und gar in treuer Erfüllung ihres Berufes. Wer ihre Chronik, von der weiter unten die Rede, mit Aufmerksamkeit liest, wird finden,

S. 722), besonders S. 54—72 mit einem Bilde der Aebtissin. Ferner P. Leopold Schiller, Aus dem Briefwechsel der Cisterzienserinnen des 17. Jahrhunderts. Eben dort 1905. Seite 118 ff. Schließlich Dr. Theodor Wiedemann, Urkundliche Geschichte des Frauenklosters Oberschönenfeld im Archiv für die Pastoral-Konferenzen, III. Bd. 1857.

²⁾ Gültige Mitteilung des erzb. Archivars Herrn Michael Hartig in München.

³⁾ „Schultochter“ war der Namen für angehende Ordenskandidatinnen.

daß sie für alle Vorgänge im Hause und draußen ein offenes Auge hatte und frei dazu ihre eigene Ueberzeugung zu äußern keinen Anstand nimmt.

Ein für das Haus wichtiges Ereignis in dieser Zeit war der Besuch des Ordensgenerals Nikolaus Boucherat,⁴⁾ der zur Visitation des Klosters in der Pfingstwoche (26. Mai) 1616 nach Oberschönenfeld kam. Dem Ordensgebrauch gemäß wurde er feierlich am Portal der Klosterkirche „mit zusammengeläuteten Glocken“ empfangen. Vor der Kirchentüre stand die Aebtissin mit den zwei jüngsten Professoren, Anna Brinzer, die das Weihwasser trug „und ich, die dieß schlechte beschreibt, war die allerjüngste; wurde mir befohlen, das Kreuz zu tragen und zu heben, und Ihre Hochwürden zu küssen gegeben“. Bei dieser Gelegenheit entging es dem forschenden Auge Elisabeths nicht, daß der in Begleitung des Ordensgenerals befindliche Laienbruder den gewöhnlichen braunen Habit trug, während der Begleiter des Abtes von Nizelle wie die eigentlichen Mönche gekleidet war.

Am 13. Jänner 1624 starb die um Oberschönenfeld hochverdiente Aebtissin Susanne Willemayr. An ihre Stelle trat am 24. gleichen Monats die bisherige Oberbursnerin Apollonia Wörl, eine Baderstochter von Fürstenfeldbruck. Diese, eine stets kränkliche Frau, bewies in den noch folgenden Friedensjahren, daß man trotzdem eine gute Regierung führen kann, wenn mit dem Willen das nötige Verständnis Hand in Hand geht. Doch einen schweren Fehler beging sie dadurch, daß sie das immer näher rückende Unheil nicht erkennen wollte und so keine Vorkehrungen traf, das bewegliche Klostergut, besonders die Wertsachen, vor den Feinden in Sicherheit zu bringen. Das einzige, was sie tat, war, daß sie zu Reutte in Tirol, bei einer Frau Keller, der Schwester des frühern Klosterpflegers Johannes Kleinhaus, um eine Zufluchtsstätte für sich und ihren Konvent nachsuchte und diese gerne zugesagt erhielt.

2. Erste Flucht.

So friedlich und sorglos für unsere Elisabeth bisher die Jahre ihres Ordenslebens dahingegangen waren, so stürmisch sollte die Zukunft sich gestalten und gerade ihr die größte Last an Kummer und Sorgen aufgebürdet werden.

Am Palmsonntag den 4. April 1632 gelangte die Schreckenskunde nach Oberschönenfeld, Donauwörth sei in den Händen der Schweden. Die Wirkung dieser Nachricht auf die Aeb-

⁴⁾ Reg. 1604–1625. Es sei hier bemerkt, daß der jeweils auf Lebenszeit gewählte Abt von Citeaux bei Dijon zugleich auch Haupt des ganzen Ordens war.

⁵⁾ Kloster in Belgien bei Nivelles, gegr. 1441.

tissin beschreibt uns Elisabeth in ihrer Chronik also: „Aber man wollte allhier im Gottshaus die Augen noch nit auf tun, man ließ also die Dinge bleiben, ließ die Reden für Ohren gehen, als ging uns solches nit an. Vielleicht hat man einfältig vermeint und dafür gehalten, dieß Wetter werde allhier nit treffen . . . Also war und verblieb alles in seinem Wesen, nit eines Hellers Wert wurd auf ein Seiten getan, oder geflehnet.“

So kam, was kommen mußte. Am Mittwoch in der Karwoche erfuhr Frau Apollonia von dem Kaisheimer Konventualen, P. Ernst Schmutter, der von Augsburg herausgekommen war, „sie sei keine Stunde mehr sicher“. Darüber verlor die Aebtissin den Kopf. In aller Eile wurde das kostbarste Silbergeschirr verpackt und mit den wertvollsten Urkunden, Briefen usw. auf einen Wagen geladen. Auf einen andern kam Getreide, ein Faß Wein und einige wenige Habseligkeiten. Auch einen Wagen mit Haber nahm man mit und die Laienschwester Barbara Manzler packte heimlich einen Ballen Leinwand und eine größere Menge Butter ein. 20 Ochsen wurden nachgeführt, die man aber in kurzem um ein Spottgeld verkaufen mußte. Frau Elisabeth, die stets eine große Liebhaberin von Reliquien war, beklagte bitter die Kopflosigkeit, mit der man nebst vielen andern wertvollen Dingen auch diese im Stiche ließ. Sie selbst und ihre Mitschwestern konnten und durften nur mitnehmen, was sie gerade am Leibe trugen und was die eine oder andere heimlich in einem Bündel aus dem Kloster bringen konnte. So fuhren sie am nämlichen Tage noch ab, die Chorfrauen in drei Kutschen, die Laienschwestern auf einem Leiterwagen, und gelangten am Abend nach Schwabmünchen, wo sie Nachtquartier nahmen. Am Gründonnerstag kamen sie bis Schwabsoien, erreichten am Karfreitag Mittag Bernbeuren und am Abend Füssen. Hier mußten alle in einer Wirtsstube übernachten. Als Lager diente ihnen der Fußboden und die vorhandenen Tische und Bänke.

Glücklicherweise waren der Beichtvater P. Michael Rieger, sein Kaplan P. Balthasar Locher und P. Ernst Schmutter bei den Frauen und konnten ratend und helfend zur Seite stehen, besonders am Karsamstag, als sie die Tirolergrenze passierten. Denn die Wache führte sich dort den Nonnen gegenüber so auf, „daß sie vor Furcht und Schrecken schier nit mehr gewißt, ob sy Menschen seyen oder nit“.

Bei Frau Katharina Keller und ihrem Gatten fanden die Vertriebenen in Reutte die freundlichste Aufnahme; nur konnten diese ihr eigenes Haus nicht zur Verfügung stellen, dafür „ein ander feingelegenes Haus“, das für die Unterkunft der Frauen wohl geeignet war. Die drei Priester quartierten sich beim Förster ein.

Mehr als zwei Monate durften hier die Nonnen in Ruhe

ihren Berufspflichten leben. Als aber der Feind auch die Tiroler Grenze bedrohte, mußten sie am 23. Juni hinter der Ehrenberger Klause Schutz suchen. „Da ward eß ein Elendt anzusehen. Es gieng da ein häuffle, dort wieder einß, alle zu Fueß, in einem graußamen nassen Weg und Regenwetter, mueßt jede ihr Armuet tragen, so gut sie konnt.“

In Heiterwang kamen sie für drei Tage wieder zusammen. Weil sie kein Brot hatten, ließ ihnen Erzherzog Leopold, der eben dort Quartier hatte, Kommisbrot verabreichen, bis sie eine Wohnung im nahen Bichelbach beziehen konnten. Wie diese aussah, erzählt uns anschaulich Elisabeth:

„Waß allorten für ein Elendt gewesen, kan ich kaum beschreiben. Eß waren unser 35 Personen, ohne den Bauern, ohn Weib und Kinder. Daß Hauß wahr klein, hat eine einige Stuben, die nit groß war, wie es den in gemeinen Bauernheißern gibt. Die Frau Abtissin hatte zwar ein Kamer zue ihrem Underkomen, die war aber mehr alß schlecht bestellt. Die übrige, waß nit by ihr in der Kamer lag, die hatten ihr Ligerstatt in der Stuben auf der Erd, auf den Benkhen, und die andern in dem Stadel auf dem hörten Boden. Nit ein Wischle Stro, nit ein Händle vol Heu war da, daß einß den Kopf zur Rhue hete kenen auflegen, sondern also in Klaidern lage man, alß die armen Bettler auf dem lieben ebenen und hörten Boden, etwa nam eine ihr Binteles under den Kopf, davon einß mehr Schmerzen alß Guetheit hatte; etliche haben ein Unkraut, daß man außgereiten gehabt, genommen und undergelegt. Zuedem wahr eß ziemlich frisch und der Stadel ganz übel vermacht, daß man an den lieben Himmel hat schauen kenen; und so es geregnet, hat einß manchmal sein Ort wegen deß einlaufenden Regenwetters in einer Nacht mehr alß einmal verendern missen.“

Nahezu vier Wochen dauerte das Elend. In dieser Zeit kam niemand aus den Kleidern. „Dirre Huzlen und Baurenkichle“ aus Kleimehl war die ständige Nahrung. Brot bekamen sie keins. Dennoch mußten für dieses Quartier wöchentlich drei Taler gezahlt werden.

Am 21. Juli kehrten alle nach Reutte zurück, nur um mitten in der Nacht zum 27. wieder fliehen zu müssen. Während die Aebtissin mit den ältern Frauen in der Kutsche nachfuhr, zogen die andern zu Fuß voraus, verloren sich aber in der Dunkelheit. Einige, darunter auch Elisabeth Herold, fanden für den Rest der Nacht Zuflucht und Betten in Heiterwang bei der ebenfalls flüchtigen Gräfin Fugger. Andern Tags traf sich der ganze Konvent wieder in Bichelbach, hielt aber nur einen Tag Rast. Von hier wanderten fast alle zu Fuß über Lermos nach Biberwir, wo sie bei den ebenfalls geflüchteten Dominikanerinnen von Dillingen

die zuvorkommendste Aufnahme und Pflege fanden. Am nächsten Tage gelangten die Flüchtlinge, geführt von der Priorin Margareta Beck, über Nassereit, Obsteig am 30. Juli nach dem Cisterzienserstifte S t a m s.⁶⁾ Mit aller Freundlichkeit nahm Abt und Konvent die armen Mitschwesteren auf und ließ sie im Gasthaus des Klosters acht Tage lang auf Kosten des Stiftes bewirten.

Aebtissin Apollonia, die mittlerweile auf anderm Wege nach Telfs am Inn gekommen war, erfuhr hier bald, wo die Ihrigen weilten, kam nun auch nach Stams und beriet sich mit dem Prälaten über weitere Maßregeln. Die Teilung des Konventes war das Ergebnis. Während Frau Apollonia mit dem größten Teile der Nonnen in einem Gasthause zu Telfs „mit großen unkosten und großer ungelegenheit“ sich einlogierte, fuhren acht Frauen in einer Kutsche nach Innsbruck und zwar die Subpriorin Maria Magdalena Flaschner mit den drei Chorfrauen Anna Betz, Katharina Schreiber und Katharina Hahn. Diese fanden beim Schwager der letzteren, Dr. Merz, ein gutes Unterkommen. Eine nicht minder freudige Aufnahme gewährte der Onkel der Kandidatin Anna Maria Weinhart von Augsburg dieser selbst, dann den drei Chorfrauen Elisabeth Gebl, Maria Elisabeth Herold und Katharina Haßler. Diese alle erfuhren nur „Liebes und Gutes“. Indessen gelang es der Aebtissin, für sich und die ihrigen ein Asyl zu finden. In Reutte hatte sie nämlich den Bürgermeister von Hall, Balthasar Staudacher, kennen gelernt, der ihr mitteilte, daß nahe bei Hall das Schloß Thurnfeld, Eigentum des königlichen Damenstiftes daselbst, sich ganz gut als Unterkunftsart eignen würde. Er versprach ihr seine tatkräftige Hilfe, wenn sie bei der Frau Oberin Katharina von Brandis darum nachsuchen sollte. Wirklich hatten die Bemühungen Apollonias den besten Erfolg. Am 17. September 1632 trafen die in Telfs weilenden Frauen in Hall ein, wurden vom Bürgermeister herzlich empfangen und von ihm persönlich nach Thurnfeld geführt. Es war ein Haus und Schloß nach Wunsch und Willen. Hatte an allen 4 Orten Licht und Luft und lag in einem schönen Garten. Auch die Oberin des königlichen Damenstiftes, Adel und Bürgerschaft von Hall erwiesen den Frauen alle Aufmerksamkeit, und soweit wäre alles gut gewesen, wenn nicht die Nachrichten, die von Oberschönenfeld einliefen, schwer auf das Gemüt der Nonnen gedrückt hätten.

Der dortige Pfleger Leonhard Förg, dessen Frau und Kinder die Flucht nach Tirol mitgemacht, hatte in Gegenwart Elisabeth Herolds der Aebtissin freiwillig in die Hand versprochen, „sie

⁶⁾ Gegründet 1273 von Herzogin Elisabeth, Schwester Ludwigs II. des Strenghen von Bayern und Mutter Konradins, die dort begraben liegt.

solle versichert sein, so wahr als er ein ehrlicher Mann, wolle er vom Gotteshause nicht abweichen, sondern sein Leben, Gut und Blut eher lassen als davongehen“.

Wie der Pfleger dieses sein „ungenötetes“ Versprechen hielt, zeigte sich, als er bald nach der Flucht des Konvents zwei Reiter auf das Kloster zukommen sah. Sich auf ein Pferd werfen und davonreiten war eins. Sein Beispiel der Feigheit hatte zur Folge, daß auch das übrige Gesinde die Flucht ergriff und dadurch alles schutzlos der Plünderung preisgegeben wurde.

Als die schwedischen Offiziere später die Beute im Schwabenlande unter sich zu teilen begannen, fiel dem Obersten Johann Siegmund von Schlammersdorf die Abtei Oberschönenfeld zu; er ließ sich alsbald huldigen „und wahr zur selben Zeit Praelat zu Schönenfeld“. Doch wurde, so lange der Oberst dort wohnte, nichts daran „verwüstet oder verderbt“. Als er aber nach Augsburg übersiedelte, weil es im Kloster zu spuken anhub, ließ er alles, was nicht niet- und nagelfest war, ebendorthin überführen. Vier Wochen lang dauerte es, obwohl täglich einige Wagenladungen abgingen, bis der ganze Raub in der Stadt untergebracht war. Ein Beweis, wie gut Oberschönenfeld mit allem versehen war und welchen Schaden die Sorglosigkeit der Aebtissin einerseits, Feigheit und Verräterei der Dienstboten andererseits diesem Kloster zugefügt haben. Darauf ging es an die Plünderung der Gebäude. Was an Kupfer, Eisen und Blei nur immer sich ausfindig machen ließ, wurde weggerissen. Die Glocken und der Turmknopf mußten herunter, alles Glas aus den Fenstern, alle Tafeln an den Wänden verschwanden, ebenso die Oefen, kurz, Kirche und Kloster sahen schließlich aus wie eine ausgebrannte Ruine.

In Thurnfeld holte inzwischen der Tod seine Opfer. Am 28. Dezember 1632 starb die Bursnerin Konstantia Heckenauer und bald darauf die Laienschwester Maria Kepeler. Am 16. März 1633 verschied in Innsbruck die Subpriorin Maria Magdalena Flaschner. Das vierte Opfer war die Aebtissin selbst. Schon längst schwer leidend, raffte sie die Wassersucht am Montag den 8. August 1633 hinweg. Unter zahlreicher Beteiligung der Stiftsdamen, des Klerus und der Haller Bürgerschaft wurde Frau Apollonia Wörl auf dem Friedhof des Damenstiftes nach dem Cisterzienserritus vom Beichtvater Michael Rieger feierlich beigesetzt.

3. Maria Elisabeth Herold, Aebtissin. Heimkehr.

Als die Priorin Frau Margareta Beck sah, daß an ein Aufkommen ihrer Oberin nicht mehr zu denken sei, hatte sie im

Einverständnis mit dem Konvente dem Visitor in Ka i s h e i m⁷⁾ hierüber Bericht erstattet und um weitere Verhaltungsmaßregeln gebeten. Prälat Jakob Mosbach hatte aber schon früher durch Schreiben vom 18. Januar 1633 von Ingolstadt aus den Abt Paulus von Stams mit den nötigen Vollmachten für den Fall des Ablebens der Aebtissin Apollonia und der Neuwahl einer Nachfolgerin versehen und als seinen persönlichen Stellvertreter bei der Wahl seinen Oberbursner P. Sebastian Lang bestellt, der aber nicht kam. Später teilte er von Bruneck im Pustertale aus, woselbst auch er als Flüchtling weilte, der Priorin mit, sie möge, sobald der Tod der Aebtissin eingetreten sei, unverzüglich nach Stams berichten. Der dortige Prälat werde ihn bei der Wahl vertreten. Diesen Weisungen gemäß handelte jetzt die Priorin und erhielt umgehend von Stams nebst einem Beileidschreiben die Nachricht, daß der Abt die Neuwahl auf den 17. August anberaunt habe.

Der Verlust ihrer Aebtissin hatte die Frauen in eine tieftraurige Stimmung versetzt, die noch vermehrt wurde, als am 16. August ihr Kaplan, P. Balthasar Locher, mit Tod abging. Er fand sein Grab auf dem St. Veitsfriedhofe in Hall.

Am Morgen des 17. August traf von Stams Prälat Paulus⁸⁾ mit P. Subprior Johann Schnürlin als Sekretär in Thurnfeld ein, um die W a h l h a n d l u n g vorzunehmen. Als Wahlzeugen waren erschienen der Stadtpfarrer von Hall und der Kaplan des Damenstiftes.

Vor Beginn der Handlung hielt der Abt noch eine trostreiche und ermunternde Ansprache an die Frauen und mahnte sie zum Gottvertrauen. Der Wählerinnen waren es zwanzig. Sie sind es wert, daß ihre Namen⁹⁾ hierher gesetzt werden; denn es sind Frauen, die unsere Bewunderung verdienen angesichts des Heldenmutes, der Berufs- und Pflichttreue, die sie in den folgenden noch schlimmeren Zeiten bewiesen haben. Freilich ging ihnen als leuchtendes Beispiel diejenige voran, die sie jetzt zu ihrer Aebtissin erküren wollten. Ihre Namen waren:

Margareta Beck, Priorin, von Wemding (47 Jahre),
 Anna Rupfer (64 J.),
 Agatha Zöttler (57 J.),
 Veronika Strigl (50 J.),
 Anna Betz (42 J.),
 Elisabeth Gebl (47 J.),
 Anna Förg (38 J.),

Ursula Luzenberger (37 J.),
 Katharina Schreiber (47 J.),
 Anna Brinzer (42 J.),
 Maria Elisabeth Herold (34 J.),
 Maria Kohler (37 J.),
 Maria Willemayr (36 J.),
 Anna Sibylla Britzelmayr (38 J.),
 Anna Katharina Luzenberger (28 J.),

⁷⁾ Cisterzienserstift bei Donauwörth, gegründet 1134. Stams war sein Tochterkloster. — Das Bursariat war in früheren Zeiten nach außen hin das wichtigste Amt im Kloster nach dem Abte. Es wurden durch dasselbe die Geldgeschäfte geführt.

⁸⁾ Paulus Gay, gewählt 1631, gestorben 1638.

⁹⁾ Nach Wiedemann, S. 379, Anm. 346.

Anna Brunner (29 J.),
 Susanna Wagner (29 J.),
 Katharina Haßler (30 J.),

Katharina Hahn (30 J.),
 Katharina Gruber (26 J.).

Die zur Aebtissin Erkorene war Maria Elisabeth Herold, „zwar an Jahren noch jung, doch eine gar verständige, heroische, mit allerlei Talenten wolgezierte und von Gott begabte tugendsame Frau“. ¹⁰⁾ Nur mit größtem Widerstreben und weinend nahm Elisabeth die Wahl an, nachdem ihr Hinweis auf ihre Jugend, ihr Unvermögen und ihre Unerfahrenheit nichts gefruchtet hatte.

Der Wahlkommissär bestätigte sie sofort im Namen ihres Visitators als Aebtissin, übergab ihr die Regel des hl. Benedikt und das Oberschönenfelder Klostersiegel, wodurch er sie in die Regierung ihres Hauses einsetzte. Elisabeth Herold hatte bisher kein Amt innegehabt, um so mehr läßt gerade ihre Wahl den Schluß zu, sie müsse sich bisher nach jeder Richtung als eine tüchtige Frau bewährt haben, so daß gerade sie als die fähigste und würdigste befunden wurde, den Hirtenstab von Oberschönenfeld in schwerer Zeit zu führen. In Rücksicht auf die Lage des Klosters und Konventes war es in der Tat keine Kleinigkeit, die Bürde einer Oberin auf sich zu nehmen. Doch gehörte Maria Elisabeth zu den starken Seelen, die im festen Vertrauen auf Gott an ihr Werk gehen.

So gut sie es zunächst in Thurnfeld hatte, blieb gleichwohl ihr Sinn nach Oberschönenfeld gerichtet; es verfloß aber noch mehr als ein Jahr, bis die neue Aebtissin an die Verwirklichung dieser Absicht gehen konnte. Es wütete nämlich im Jahre 1634 in Hall die Pest. Um ihren Konvent vor Schaden zu bewahren, machte Elisabeth als innige Verehrerin Mariens das Gelübde, daß jeden Tag eine von ihnen, von der Aebtissin an bis zur jüngsten, der Reihe nach die fünf Psalmen des hl. Bonaventura zu Ehren der Gottesmutter beten solle, wenn sie von der Pest verschont blieben. Wirklich ging dieser Würgengel an Thurnfeld vorüber, das Gelübde aber wird heute noch in Oberschönenfeld getreulich erfüllt.

Der große Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen am 6. September 1634 machte der Herrschaft der Schweden in Süddeutschland ein Ende und ermöglichte den aus ihren Besitzungen Verbannten die Heimkehr. Auch Elisabeth konnte jetzt darangehen, die Vorbereitungen zur Rückreise zu treffen. Nachdem sie erfahren hatte, daß Augsburg im Februar 1635 von den Schweden geräumt worden sei, säumte sie nicht mehr lange und sandte zwei ihrer Chorfrauen, Anna Betz und Susanna Wagner, mit den beiden Laienschwestern Barbara Manzler und Anna Kögl vorerst

¹⁰⁾ So die Fortsetzung der Herold'schen Chronik.

nach Augsburg. Diese vier Nonnen blieben vorläufig in ihrem Hofe zu Augsburg, weil die andauernde Unsicherheit den Aufenthalt in Oberschönenfeld noch nicht ratsam erscheinen ließ. Aber hinaus gingen sie, zu sehen, wie es um das Kloster stehe. Sie hatten miteinander ausgemacht, sobald sie unter das Tor kämen, ein Te Deum zu singen. Statt zu singen, mußten sie jedoch bitterlich weinen, „als sie den Gräuel und schreckliche Verwüstung des Gotteshauses gesehen“.

Sobald endlich volle Sicherheit eingekehrt war, berichteten dieses die Nonnen und gute Freunde in der Reichsstadt nach Thurnfeld und rieten zur Heimfahrt. Voller Freude machte sich die Aebtissin mit den bei ihr weilenden Frauen reisefertig. Doch galt es noch schwere Hindernisse zu beseitigen, ehe man an den Abzug denken konnte, weil die nötigen Barmittel fehlten. Das mitgenommene kleine Kapital war aufgezehrt und der Erlös aus dem eingeschmolzenen Silberzeug ging auf die Neige. So mußte sich Elisabeth schweren Herzens entschließen, Geld aufzunehmen.

Da weilte ebenfalls als Flüchtling zu Hall ein Augsburger Kaufmann, Johann Georg Fargeth, der ein ziemliches Vermögen besaß. An diesen wandte sich nun die bedrängte Oberin und erhielt von ihm ein Darlehen von 4300 Gulden. An jährlichen Zinsen wurden ihm dafür versprochen 10 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Korn und 25 Scheffel Haber, 40 Klafter Holz, 25 Klafter Birken- und 15 Klafter Scheitholz.

Von Frau Katharina von Brandis und andern guten Leuten in Hall war Elisabeth mit manchen brauchbaren Dingen, besonders Lebensmitteln, beschenkt worden. Unter herzlichen Dankesbezeugungen für alle erwiesenen Wohltaten nahm die Aebtissin mit den Ihrigen Abschied von der Oberin des Damenstiftes, allen Guttätern in der Stadt und schlug den Weg nach München ein. Hier blieb sie vierzehn Tage bei Bekannten, kaufte Saatgetreide und andere zweckdienliche Sachen für den Feldbau, ließ auch um 900 fl. in Tirol und Oesterreich 20 Pferde aufkaufen und nach Oberschönenfeld verbringen. Von München begab sie sich nach Augsburg und nahm für kurze Zeit bei St. Ursula Wohnung, weil auch der Klosterhof ruiniert war. Sobald sie aber konnte, eilte sie hinaus in ihr Gotteshaus, um das Klosterleben und den Haushalt wieder zu beginnen.

4. Schwere Leidensjahre.

Als Aebtissin sah Elisabeth Herold ihr teures Oberschönenfeld nach dreieinhalb Jahren wieder. Doch in welchem Zustande! „Es ist das ganze Kloster mit Unsauberkeit und Wust überzogen gewesen, ganz dick, daß man bei und über 300 Fuder

hat müssen ausführen und tragen. Es ist alles mit Nesseln, Disteln, Dornen und andern Unkraut überzogen gewesen und verwachsen eines Mannes hoch . . . Das Schönenfeld ist verkehrt worden und mehr einer wilden Wüste gleich gesehen.“

Das Leid, das die edle Frau über diesen Greuel der Verwüstung empfand, läßt sich vorstellen. Allein die Aebtissin legte angesichts solchen Elends nicht mutlos die Hände in den Schoß, sondern half bei der Reinigung des Hauses persönlich mit. „Zu solchem Ausreuten, Austragen und aller Müh und Arbeit die Frau Aebtissin selbst mit eigenen Händen das ihrige den ganzen Tag auch wohl dabei gethan mit samt ihren wenigen Frauen und Schwestern, so sie bei ihr gehabt, welches wol ihrer großen Demuth und inbrünstigen Begierde, so sie zu ihrem lieben Gottes-hause getragen, zuzuschreiben ist.“

Ein schweres Mißgeschick traf das Kloster, als die schon erwähnten zwanzig Pferde infolge des schlechten Futters, das ihnen die ganz verderbten Wiesen boten, nach und nach eingingen.

Damals herrschte ringsumher eine entsetzliche Hungersnot mit ansteckenden Krankheiten und Greueln im Gefolge. Diese Not lastete auch hart auf dem Kloster und machte sich für Elisabeth bei der schweren Arbeit, die sie Tag für Tag mit den Ihrigen leistete, um so fühlbarer. Ihre Nahrung bestand oft nur aus einem Stücklein Brot und schlechtem Wasser, da auch die Brunnen völlig verdorben waren. Von Zeit zu Zeit kauften sie in Fischach ein Faß sauren Bieres, das den Frauen teils am Abend, teils an Fest- und Kommuniontagen als „Ehrentrunk“ gereicht wurde. Getreide war vielfach um den höchsten Preis (16 bis 18 fl. der Scheffel) nicht zu haben. Einmal sandte Elisabeth ihren Knecht nach Augsburg, um Roggen zu kaufen. Bitterlich weinte sie, als er mit leeren Händen heimkam; ihre starke Seele fand aber gleichwohl noch Worte des Trostes für ihre Mitschwestern.

Dieses Gottvertrauen ward bald belohnt. Denn unerwartet sandte Abt Georg Echter von Fürstenfeld¹¹⁾ einige Scheffel Getreide und gelegentlich ein Faß gutes bayerisches Bier, dazu Geflügel und was sich im Haushalt sonst brauchbar erwies.

Damals weilten im Kloster außer der Aebtissin und einigen Laienschwestern nur die Frau Priorin Margareta Beck, die Frauen Maria Kohler und Maria Jakobi Schneck mit der Novizin Anna Maria Weinhart, weil der drückende Mangel an Unterhalt Elisabeth genötigt hatte, etliche Nonnen in Oesterreich unterzubringen. Zwei, Anna Betz und Susanna Wagner, wohnten in Wien bei dem Bruder der letzteren, dem kaiserlichen Sekretär

¹¹⁾ Berühmte Cisterzienserabtei an der Amper bei München. Abt Georg II. Echter regierte von 1633–1640.

Studien u. Mitteilungen O. S. B. (1914).

Georg Wagner. Erstere starb daselbst 1637 und fand dort auch ihre Ruhestätte. Zwei weitere, die Frau Anna Rupfer und die Laienschwester Afra Lang hatten im Cisterzienserstifte Wilhering a. d. Donau, oberhalb Linz, eine recht freundliche Aufnahme gefunden, was die Aebtissin veranlaßte, noch vier Frauen mit einem Schreiben vom 3. Juni 1636 an den dortigen Prälaten Georg Grill¹²⁾ zu senden. Darin schildert Elisabeth beredt ihre traurige Lage: „Wann ich dann in keinen Zweifel setze, Euer Hochwürden werden genuegsam Wissens tragen, in weißbetäubten Stand ich mit meinem anvertrauten, lieben Convent durch soviel und fast immerwehrende, hechstbeschwerliche Kriegspressurn, Haltung der Quartier, Durchzüg und all ander Unwesen gerathen, wordurch nun mein liebes Gottshauß also außgesogen und erarmet worden, das wir hierdurch uns allererst von neuem ertheylen muessen. Demnachero ist an Euer Hochwürden mein pitliches Ersuechen, er welle ihme nit allein obermelte zwo, sondern auch gegenwertige vier Closterjuncckfrauen befohlen sein lassen.“

Elisabeth führte mit ihren wenigen Frauen ein wahres Opferleben, das man nur bewundern kann. Denn neben schwerer Arbeit und kärglicher Nahrung oblagen sie eifrig dem Chordienste und bestrebten sich, nach der vorgeschriebenen Klosterordnung zu leben. Am Anfang war das freilich schwierig, weil die zum Chorgebet notwendigen Bücher fehlten. Allein den emsigen Nachforschungen Elisabeths gelang es bald, dieselben in Augsburg ausfindig zu machen. Deren bisherige Inhaber, der Dompropst und andere geistliche Herren und sonstige Bekannte, auch der Vater der Novizin Anna Maria, Stadtreferendar Doktor Leonhard Weinhart, gaben bereitwilligst alle in ihren Händen befindlichen Bücher heraus. So kamen neben zwei schönen Missalien vier große Chorbücher und viele deutsche und lateinische Werke wieder in den Besitz des Klosters. Jetzt konnten wenigstens an den Sonn- und Feiertagen, so gut es ging, die Aemter, Vesper und Komplet nach Ordensvorschrift gesungen werden.

Ende 1635 gelang es auch, zwei von den drei entwendeten Glocken von Augsburg wieder nach Oberschönenfeld zurückzubringen. Drei Wagenladungen gestohlenen Hausrats hatte die rührige Laienschwester Barbara Manzler schon vor der Rückkehr Elisabeths aus den Nachbarorten wieder ins Haus geschafft; ebenso fand sie drei Glasgemälde aus der Klosterkirche, die gleichfalls an ihren alten Platz gebracht wurden.

Viele Sorgen bereiteten der Aebtissin die Ausbesserung der

¹²⁾ Abt Georg Grill regierte von 1614--1638. Der Brief in Studien und Mitteilungen 26. Bd. S. 118. Ueber den Abt vgl. die Programmarbeit des Gymnasiums zu Wilhering 1913 von Dr. P. Leopold Schiller.

verschiedenen Baulichkeiten, „weil das Gotteshaus in grund hinein verderbt gewesen“. Zuerst ließ sie in den Zimmern über zwanzig Oefen neu setzen, alle Fenster verglasen, das zerstörte Kirchendach eindecken. Mit den Maurern und Zimmerleuten hatte sie dabei die liebe Not. Und was die Bauten betrifft, so sagt die Chronik, „daß wenn eines aufgerichtet und gebössert worden, ist das andere niedergefallen“.

Trotz allen Mühen, allem Verdruß und Kummer brachte es jedoch die mutige Ausdauer und zähe Festigkeit der Aebtissin zuwege, Kirche und Kloster von neuem so herzustellen, daß angesehene Geistliche und Laien erklärten, „wer jetziger Zeit das Gotteshaus vor Augen sehe, wie es in allem zugerichtet, der könne gleichsam dem Ansehen nach nit glauben, daß einmal ein Feind darin gekommen und anderwärts wäre verwüstet worden“.

Weniger günstig gestalteten sich in den ersten Jahren die Erträgnisse der Wiesen und Felder, die so lange Zeit unbebaut und brach gelegen waren. Dagegen hatte ein anderes Unternehmen der nimmermüden Oberin einen guten Erfolg, nämlich die Einrichtung einer Brauerei im Jahre 1636. Dieselbe muß gut gegangen sein, weil in der Folge verschiedene Wirte der Nachbardörfer sich als fleißige Abnehmer des guten Klosterbieres gezeigt haben. Hiezu kam noch eine Malzdörre, die zwar 1653 bis auf die Mauern niederbrannte, sofort aber wieder und zwar größer aufgebaut wurde.

Im Jahre 1641 erwarb Elisabeth das Fischrecht in der Schmutter bei Wollishausen und ein Jahr darauf konnte sie auch den Scheppacherhof wieder bewirtschaften lassen. Die zu diesem Gute gehörigen Weiher, ebenso jene beim Kloster und Weiherhof, die alle trocken lagen und deren Schleusen und Doken zerrissen waren, ließ sie mit vieler Mühe neu herstellen und einfassen, wieder füllen und mit Fischsetzlingen versehen. Auch die Schwarzach, die oberhalb des Klosters oftmals schädigend aus den Ufern trat, wurde auf Veranlassung Elisabeths gut verbaut.

Doch all diese Dinge kosteten nicht bloß Arbeit, sondern noch mehr Geld und daran fehlte es eben sehr. Von Seite der Untertanen konnte man auch nicht erwarten, daß sie ihren Verpflichtungen gegen ihre Herrschaft genau nachkamen, im Gegenteil sollte die Aebtissin ihnen helfen. Denn kaum war sie nach Oberschönenfeld zurückgekehrt, kamen die Armen zahlreich zu ihrer Obrigkeit, klagten ihr Elend und baten händeringend, man möge sie beim Aufbau ihrer Häuser unterstützen. Der mitleidigen Oberin ging die entsetzliche Not ihrer Grundholden sehr zu Herzen und sie tat, was sie konnte, um derselben zu steuern. Vielfach blieb ihr freilich selbst nichts übrig als mit den Unglücklichen zu weinen.

Da ihr die Mittel zu einer durchgreifenden Abhilfe fehlten, wandte sie sich an ihren Visitator in Kaisheim, teilte ihm in bedröhten Worten ihre und ihrer Untertanen Bedrängnis mit und flehte seinen Beistand an. Da Abt Jakob gerade in Geschäften nach Wilhering reisen mußte, benützte er die Gelegenheit und sprach mit dem Wilheringer Prälaten auch über die bedrängte Lage Oberschönenfelds.

Abt Georg fand bald ein Mittel. Er hatte nämlich eine Schwester mit Namen Eva Gretschmann, die etwa 25 Jahre alt und bereits Witwe war. Seit November 1635 weilte sie im Cisterzienserinnenkloster Seligenthal¹³⁾ bei Landshut. Diese wünschte als Pfründnerin oder Aufwärterin der Aebtissin in einem Kloster zu leben, hatte dabei 2500 fl. Barvermögen, das gegen Leistung ihres Unterhaltes ganz dem Gotteshaus zufallen sollte. In dem diesbezüglichen Berichte an Elisabeth riet der Visitator dringend zur Annahme dieses Vorschlags.

So notwendig die Aebtissin das Geld brauchte, auf solche Bedingungen wollte sie nie eingehen, und fand hierin bei den übrigen vier Chorfrauen volle Zustimmung. Ja sie erklärten, dagegen zu sein, auch wenn sie die doppelte Summe brächte. Diesen Bescheid sandte Elisabeth nach Kaisheim. Die Folge war ein erregter Briefwechsel und das Endergebnis, daß man in Oberschönenfeld sich fügen mußte, um Schlimmeres zu verhüten. Aber das Schreiben, das die Zustimmung der Aebtissin enthielt, unterzeichnete nicht allein sie, sondern auch die Priorin und die andern drei Nonnen. Am 24. November 1636 traf Eva Gretschmann in Oberschönenfeld ein. Da sie in der Klausur Wohnung nahm, gab man ihr das Kleid der Laienschwestern. Proföß sollte sie aber nicht ablegen, weil es sich herausstellte, daß sie zum eigentlichen Klosterleben nicht tauglich sei.

Nachdem Elisabeth den Rest des versprochenen Geldes erhalten hatte, stellte sie folgende Quittung¹⁴⁾ darüber aus:

„Wir Maria Elissabeth, abtissin deß Gotshauß Oberschönenfeld bekennen mit dissem Schein, daß wir von dem hochwirdigen in Gott, gaistlichen auch edlen herren herren Georigo, Abten des löblichen Gotshauß Willering, haben empfangen 500 Gulden. Soliche 500 fl. wie auch vorgehende 2000 fl., so ob ehrengedachter Herr Prelat unserem Gotshauß wegen seiner schwester Eva Gretschmannen, Layenschwester alhie, als Hauptgueth versprochen zue geben, haben wir zue unseren sicheren Händen empfangen und der ganzen Hauptsumma zue gueten genügen entrichtet. Zur Urkhund diß haben wir dissen Schein mit aig-

¹³⁾ Gestiftet 1232 von Herzogin Ludmilla, Gemahlin Herzog Ludwigs I. von Bayern.

¹⁴⁾ Leop. Schiller: Aus dem Briefwechsel S. 119.

ner Hand unterschriben und unseren Bettschaftring hier für trucken wöllen.

Actum Oberschenefeldt, den 13. Februarii 1638.

S. Maria Elissabeth,
abtissin.

Abgesehen von einer kleineren Summe, die zum Ankauf von Ochsen und Schafen 1637 und 1639 diente, kam alles übrige Geld den Untertanen zu Alten- und Neumünster¹⁵⁾ zugute. Als im Jahre 1636 der bisherige Pfleger Leonhard Förg seine erbetene Entlassung erhalten hatte, ließ Elisabeth den Posten ein Jahr lang unbesetzt. Da sie jedoch erkannte, daß sie in diesen unruhigen Zeitverhältnissen den an sie als Ordensfrau und Herrin zugleich herantretenden Anforderungen allein nicht genügen könne, setzte sie 1637 einen neuen Pfleger in der Person des Matthias Jakob ein, der sich als sehr treu bewährte und am 15. Jänner 1655 starb.

Mit nimmerrastendem Eifer war diese edle Frau für ihr Kloster tätig und hat „keinen Fleiß, Müh und Arbeit gespart, wo sie vermeinte, etwas für das Gotteshaus zu bekommen“. Zu diesem Zwecke reiste sie 1637 persönlich, begleitet von der Frau Maria Kohler und einer Magd, auf einem Floß zum Reichstag nach Regensburg und erhielt Wohnung in der sogenannten Hennenstube des Stiftes Niedermünster, weil das Haus mit Gästen — der päpstliche Nuntius wohnte dort — überfüllt war. Der kaiserliche Sekretär Wagner und seine Gemahlin aber räumten ihr und ihrer Begleitung die eigene Wohnung ein, was Elisabeth mit herzlichem Danke annahm. Auf seine Verwendung hin erhielt sie auch Audienz bei Kaiser Ferdinand III. Uner-schrocken setzte sie diesem und den andern hohen Fürsten, bei denen sie noch vorsprach, ihre mißliche Lage auseinander und bat um ihre Unterstützung. Wirklich brachte sie so nach und nach über 600 fl. zusammen. Abt Ignaz I. Kraft von Lilienfeld¹⁶⁾ gab ihr eine größere Menge Getreide, Hafer und Roggen. — In einer Kutsche traf Elisabeth mit dem damaligen Dominikanerprior zu Augsburg die Rückreise dorthin an, eilte am selben Tage noch nach Oberschönenfeld, um schon am nächsten Morgen die Chorfrauen Anna Brinzer und Katharina Hahn¹⁷⁾, die sie vorher mit den andern noch auswärts weilenden Frauen heimberufen hatte, ins östliche Bayern zu schicken, damit sie „bey vornehmen Herren und Frauen“ Almosen sammelten.

¹⁵⁾ Zwei Ortschaften nördlich von Zusmarshausen, erstere an der Zusan gelegen. Von 1262 ab wurde Oberschönenfeld dort ansässig. Neumünster entstand 1340 aus Rodungen eines großen Waldes. S. P. Theob. Schiller a. a. O. S. 125 u. 128.

¹⁶⁾ Reg. v. 1622–1638. Lilienfeld a. d. Traisen in Niederösterreich, gegr. 1202.

¹⁷⁾ Auch „Haim“ geschrieben; sie selber schreibt: Hahn oder Han.

Diese und zwei später ausgesandte Nonnen brachten über 200 fl. heim. Ebensoviele schickten Anna Betz und Susanna Wagner von Wien nach Hause. Genannte Geldsummen verwendete Elisabeth ausnahmslos für bauliche Zwecke und andere dringende Bedürfnisse.

Am 21. September 1637 war es endlich der Novizin Anna Maria Weinhart beschieden, die feierlichen Ordensgelübde ablegen zu können. Für sie, die in harter Zeit so schöne Proben ihres Berufes abgelegt hatte, besaß Elisabeth immer eine gewisse Vorliebe. Sie machte sie später zu ihrer Sekretärin und ließ sie nicht mehr von ihrer Seite, selbst wenn sie gezwungen war, den Konvent zu ihrem größten Leidwesen immer und immer wieder zu teilen. Zwar wurde es der Aebtissin 1638 möglich, ihre Mitschwester alle wieder um sich zu sammeln; das nächste Frühjahr sah sie jedoch schon wieder auf der Wanderschaft und zwar gingen nach Stams vier Chorfrauen, eine Laienschwester und die Pfründnerin Eva, die am 3. März 1639 dort eintrafen. Nach Aldersbach in Niederbayern begaben sich drei Chorfrauen und die Laienschwester Walburga Frenk. Im Sommer 1641 zogen diese vier nach Wilhering, wo die Laienschwester mit Tod abging. Ihre Nonnen wie früher zum Almosensammeln auszusenden, hatte Elisabeth keine Lust mehr. Denn das viele Reisen dieser Ordensfrauen war Veranlassung zu schlimmen Nachreden geworden, so daß sich der bischöfliche Generalvikar Kaspar Zeiller in Augsburg mit dem Visitator in Kaisheim und mit Aebtissin Elisabeth selbst in Verbindung setzte und für Abstellung dieses Mißstandes Sorge trug.¹⁷⁾

Eine Hauptursache, den Konvent zu teilen, bildete neben der herrschenden Not die Unsicherheit, die steten Truppendurchzüge und die Winterquartiere. Aus ersterem Grunde hatte Elisabeth als eine sorgsame Mutter bald nach ihrer Heimkehr den Statthalter von Augsburg, Grafen Ottheinrich Fugger, um eine Schutzwache, „Salva Guardia“, gebeten und auch zwei Soldaten erhalten. Quartier und Kost ward ihnen im Pflegehaus zu Oberschönenfeld.

Als diese Schutzwachen einmal unvorsichtigerweise auf zehn Reiter des Regiments „Verlamentis“, die von Donauwörth aus einen Streifzug bis herauf ins Schmuttertal gemacht hatten, schoßen, hätten sie bald großes Unheil angerichtet. Denn als Folge dieser unüberlegten Tat erschienen vier Tage hintereinander immer größere Reitertrupps vor dem Kloster, am vierten gar über hundert Mann. Ein Teil davon brach plündernd in die Abtei ein und zerschlug alles, was ihnen in die Quere kam. Besonders hielten sie Umschau nach den Lebensmitteln. In der

¹⁷⁾ Wiedemann a. a. O. S. 381. Näheres über den Inhalt dieser Korrespondenz ließ sich nicht ausfindig machen.

Speisekammer fielen sie über das Schmalz her und nahmen alles weg trotz der Bitten Elisabeths, die sich herzlich hinzugewagt hatte. Einer dieser Plünderer war in den Schmalzhafen so „vertieft“, daß er es ruhig geschehen ließ, als ihm die mutige Frau wegen seiner Frechheit den Rücken mit einem Stocke verklopfte.

Aus Sorge, es könnte noch ärger kommen, beschloß die so hart bedrängte Aebtissin „auf ein Zeit lang vom Kloster zu weichen“. Zu diesem Zweck schrieb sie an den Jägermeister Jakob de Vincent auf Seyfriedsberg¹⁸⁾ und teilte ihm ihre Notlage mit. Unverweilt erschien dieser selbst mit dreißig wohlbewehrten Männern und holte Elisabeth samt ihren Nonnen und dem Beichtvater Michael Rieger auf sein Schloß ab. In Oberschönenfeld blieben nur die Chorfrau Maria Jakobi Schneck und drei Laienschwestern, die zum Hauswesen sehen sollten.

Da nach fünf Tagen alles ruhig blieb, geleitete der Jägermeister seine Gäste in gleicher Weise wieder ins Kloster zurück und empfing dafür den heißesten Dank Elisabeths „um alle Lieb und erzeigte Gutthaten“.

Trotz der *Salva Guardia* traf die Aebtissin doch noch manches schwere Mißgeschick; besonders drückte sie der dreimalige Verlust von Pferden sehr darnieder.

Das erstmal wurden 4 Pferde, die in Augsburg standen und die ein Bediensteter ins Kloster trotz aller Warnungen verbringen wollte, von streifenden Soldaten geraubt. Ein andermal (im Jahre 1639) sollten zwei Fuder Holz in die Stadt geführt werden. Je vier gute Pferde zogen einen Wagen, aber keines kehrte mehr nach Oberschönenfeld zurück. Die Bemühungen der Oberin, welche dieser letzte Unfall besonders empfindlich traf, wieder zu ihrem Eigentum zu kommen, waren vergebens.

Vier Jahre später (1643) sollte dem Kaufmann Fargeth ein Fuder Holz als Zins geliefert werden. Diesmal ritt der Pfleger persönlich mit und bei ihm war mit den Knechten noch die Magd der Aebtissin, die in einem Körbchen 100 fl. trug. Da überfielen am Sandberg vier Reiter das Fuhrwerk und wollten die vier Pferde ausspannen. Während die Knechte feige das Weite suchten, hielten nur der Pfleger und die Magd mutig stand. Letzterer gelang es, zugleich mit dem Gelde wenigstens das Pferd des Pflegers zu retten. Dieser selbst wurde am Kopfe schwer verwundet und aller seiner Kleider bis auf die Hosen beraubt.

In mehreren Beschwerdeschreiben wandte sich jetzt die Oberin unmittelbar an den Kurfürsten Maximilian nach München und führte bittere Klage über das Treiben seiner Trup-

¹⁸⁾ Bei Ziemetshausen. Ueber die Herrschaft Seyfriedtberg s. Steichele, Bistum Augsburg, 5. Bd. S. 796 ff.

pen. Der Kurfürst kam den Vorstellungen der so hart getroffenen Frau entgegen und forderte mehreremale von den Offizieren jenes ihm namhaft gemachten Regimentes Schadenersatz. Doch diese kümmerten sich nicht darum, verfolgten im Gegenteil von da den Pfleger mit Todesdrohungen. Ein anderesmal wurden die besten Ochsen von der Weide gestohlen. Die Unsicherheit jener Tage zeigt so recht der Umstand, daß, wenn die Schutzwache nicht im Kloster lag, was oft zwei bis drei Monate der Fall war, Elisabeth sich gezwungen sah, mit den Wagen stets zwei Frauen oder eine Frau und eine Schwester gehen zu lassen, und war es nur in allernächster Nähe der Abtei.

Neben diesen vereinzelt Plackereien, Plünderungen und Räubereien lasteten aber mehr noch die ständigen Einquartierungen und Kriegsumlagen auf dem Kloster und seinen Grundholden, so daß es „gleichsam darob zu verwundern, wie es das Gotteshaus sammt den Unterthanen haben können erschwingen und ertragen“. Als Augenzeugin erzählt Frau Katharina Hahn¹⁹⁾ von den Vorgängen, „wann die Soldaten wirklich sind eingelegt worden in die Quartier und was mit solchen Leuten aufgegangen, was für große Unbescheidenheiten sie an den Unterthanen geübt und oft das liebe Brot und anders mehr schier einem aus dem Mund genommen, auch oft geprügelt, geschlagen und andere dergleichen Unbilligkeiten verübt“.

In ihrer Bedrängnis kamen die Leute wieder zu ihrer Obrigkeit nach Oberschönenfeld, klagten dort ihre verzweifelte Lage und erklärten, Haus und Hof im Stiche zu lassen und fortzuziehen.

Elisabeth litt unter solchem Jammer nicht weniger, und dem Elend nach Kräften abzuhelfen, reiste sie dreimal selbst in strenger Winterszeit nach München zum Kurfürsten. Maximilian kam ihr nach Vermögen entgegen, und wenn sie auch nicht viel erreichte, ganz umsonst waren diese Reisen doch nicht, besonders die dritte. Ein Quartiermeister verlangte nämlich sofort 300 fl. Da bat ihn Elisabeth entschlossen um Aufschub, weil sie darüber beim bayerischen Kurfürsten Beschwerde führen werde. Sie machte sich alsbald auf den Weg nach München und fand bei Maximilian williges Gehör. Als der Quartiermeister von neuem in Oberschönenfeld erschien, mußte er mit leeren Händen wieder abziehen.

Als eine sorgfältige, getreue Haushälterin suchte im Jahre 1640 die Aebtissin noch nach einer andern Seite hin Kloster und Untertanen vor Schaden zu bewahren und zugleich in diesen

¹⁹⁾ Sie sagt auch, daß über sämtliche Ausgaben, die das Kloster und ein jeder seiner Untertanen an Kriegsumlagen zu zahlen hatte, bis auf den letzten Heller Buch geführt worden sei.

teuren Zeiten den Ihrigen nützlich zu sein. Es betraf den Flurschaden, den das überhandnehmende Wild überall anrichtete. In einer Bittschrift an die Erzherzogin-Witwe Klaudia, einstige Gemahlin des Erzherzogs Leopold, die ihr schon gelegentlich ihres Aufenthaltes in Innsbruck und Thurnburg viel Gutes erwiesen hatte, bat Elisabeth um Abhilfe dieser Plage und zugleich, man möge ihrem darbenden Konvente jährlich ein „Gnadenwildpret“ schenkweise überlassen. Auf ihren Wunsch befürwortete auch der wackere Jägermeister Jakob de Vincent ihr Gesuch. Huldvollst gewährte die Erzherzogin die Bitte wegen Abstellung des Wildschadens, sowie „daß der Aebtissin und dem Convente jährlich eine Sau, ein Hirsch und vier Rehe frei geliefert werden“. Elisabeth schrieb dafür einen innigen Dankesbrief an die gütige Erzherzogin.

Im Jahre 1641 war die Lage soweit gebessert, daß die Oberin an die Heimberufung ihrer Nonnen denken konnte. Am 25. September genannten Jahres verließen zuerst die „Stamserinnen“ ihren Zufluchtsort, im Frühling 1642 kehrten die Frauen aus Oesterreich heim, so daß endlich der ganze Konvent wieder beisammen war, was niemand mehr freute als die Aebtissin Elisabeth.

Ueber ihre und Oberschönenfelds Lage in jener Zeit gibt ihr Schreiben vom 14. Februar 1644 an Abt Kaspar Orlach von Wilhering (1638—1669) Aufschluß. Darin heißt es unter anderm: „Mich und meinen lieben Convent belangent leben wir durch die Gnaden Gottes Gesundheit halber ziemlich wol. Im übrigen aber gets noch schlecht bey uns her. Wann ich meinem Herren nur ein wenig meine Triebseeligkeiten, Creüz und Leiden solte andeyten bey dissen so schweren und betriebten Zeiten und bey einem so starkhen Convent (28 personen), wurde mein Herr Vatter ein Mitleiden mit mir haben. Die jährliche Winterquartier machen meinen wenigen armen Underthanen eben den Garauß; dahero sy mir und dem Gotshauß, waß sy schuldig wehren, nit geben kenden, der Ursachen ich und mein lieber Convent armselig genueg leben.“ Den Brief schließt deshalb eine flehentliche Bitte um Unterstützung.

(Schluß folgt im nächsten Heft.)